

Die alte deutsche Garde

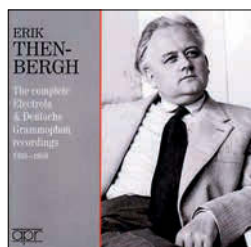
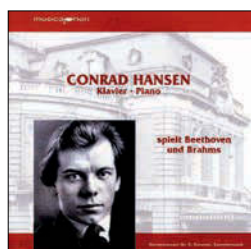
Viele zu ihrer Zeit gefeierte deutsche Pianisten geraten uns allmählich aus dem Blick. Wiederveröffentlichungen erinnern an den jungen Wilhelm Kempff, an Conrad Hansen und Erik Then-Bergh.

Die erste Schallplattenaufnahme des C-Dur-Konzerts von Beethoven überhaupt, 1925 in Berlin mitgeschnitten, ist auf einem der beiden neuen Doppelalben zu hören, die APR dem Beethoven-Spiel des jungen **Wilhelm Kempff** (1895-1991) gewidmet hat. Alles, was Kempffs Musizieren zeitlebens charakterisierte, ist hier in noch undomestizierter Freiheit und heller, perlender Leichtigkeit erfahrbar: Spontaneität, un-nachahmliche Phrasierung und Schattierung des Tons und „geistreiche“, den wechselnden Stimmungen hellhörig folgende Textdeutung. Und dies alles in einer sehr gelungenen Restaurierung, in der das Orchester noch erheblich nach „Trichter“ klingt.

Damit steht es besser bei den späteren, zwischen 1936 und 1942 eingespielten und solistisch nicht mehr ganz so extrovertierten Aufnahmen der Konzerte Nr. 3 bis 5 (die Nr. 2 fehlt), das „imperiale“ letzte unter der Leitung von Peter Raabe – einem Dirigenten, der Musikinteressierten heute vor allem als Autor einer wichtigen Liszt-Biografie ein Begriff ist; Zeithistoriker beschäftigt er dagegen in erster Linie, weil er ab 1935 in der Nachfolge von Richard Strauss Präsident von Goebbels' Reichsmusikkammer war.

Reizvolle Programmergänzungen bilden neben einer rassigen „Wut über den verlorenen Groschen“ die ältesten, 1920 auf Schellacks mitgeschnittenen Kempff-Titel: die brillante Bagatelle op. 33 Nr. 5 und die Sechs Ecossais, die Kempff bis in seine späte Zeit gern als Zugaben spielte.

Auf ihrem zweiten neuen Kempff-Album haben die Londoner APR-Leute die Schellack-Einspielungen der späten Klaviersonaten Beethovens (ab op. 78) zusammengefasst: Interessant als Vorläufer der beiden DG-Gesamtaufnahmen der



berühmten Zweieunddreißig in Mono und Stereo, reizvoll nicht nur durch den hochsensiblen Zugriff Kempffs, sondern auch als Dokument einer stilistischen Witterscheide, in der „alte“ Flexibilität der Temponahme und „moderne“ unpathetische Schlankheit sich treffen, schließlich auch anregend als fantasiereiche Alternative zur heute vorherrschenden perfektionistisch-nüchternen Geradlinigkeit.

Im Übrigen sind Überspielungen von Platten- oder Funkaufnahmen der alten deutschen Pianistengarde auf CD inzwischen selten geworden. Zwar sind die international Berühmtesten von ihnen mit ihren zentralen Aufnahmen seit langem im Katalog vertreten – Fischer mit Bach, Backhaus mit Beethoven, Gieseking mit Debussy. Aber viele zu ihrer Zeit gefeierte Künstler geraten uns allmählich aus dem Blick, wohl vor allem, weil sie seltener im Ausland aufgetreten sind und ihre Namen daher für den dominierenden anglo-amerikanischen Markt heute nur noch geringe Zugkraft besitzen, Hans-Erich Riebensahm zum Beispiel, auch Gerhard Puchelt und natürlich DDR-Pianisten wie Amadeus Webersinke oder Dieter Zechlin.

Wie wenig „gerecht“ dies unter künstlerischen Gesichtspunkten oft ist, lässt sich zum Beispiel an Musicaphons (früher auf „Cantate“ angebotener) Neuauflage von Nachkriegsaufnahmen von **Conrad Hansen** (1906-2002) abhören. Sie zeigen ihn als kompetenten Beethoven- und Brahms-Interpreten in der für sein Spiel charakteristischen Verbindung von pianistischer Abrundung und klassizistischer (nicht blasser!) Bändigung des Ausdrucks – eine Qualität, die ihn zum Lehrer und nicht zuletzt zum Kammermusiker prädestinierte (wie auch die jüngste Kassette

von Audites Amadeus-Quartett-Serie eindrucksvoll belegt).

Und wem ist heute auch nur der Name von **Erik Then-Bergh** (1916-1982) noch geläufig? Der gebürtige Hannoveraner war in den 1940er- und 50er-Jahren einer der erfolgreichsten jungen deutschen Pianisten, reduzierte seine Auftritte aber früh zugunsten einer Lehrtätigkeit in München. Eine weitere APR-Veröffentlichung holt den fast Vergessenen jetzt in die diskografische Gegenwart zurück.

Die hochinteressante Sammlung zeigt das erstaunlich entschiedene, großzügige und großkalibrige Plattendebüt des 21-jährigen mit einer Bach-Busoni-Chaconne von noch ganz romantischem Zuschnitt – die Aufnahme bildet den Gegenpol zu der bekannten „modernen“, 1948 entstandenen und durch ihre unerbittliche Strenge maßstäblich gewordenen Michelangeli-Version. Und sie zeigt mit den 1951 aufgenommenen Telemann-Variationen von Reger eine erstaunliche stilistische Wandlung von Then-Berghs Spiel hin zu einer perfekten, in ihrer luziden Klarheit und Milde immer noch unübertroffenen Texttreue. Ähnlich eindrucksvoll auch seine 1958, ein Jahr vor der US-Einspielung mit Rudolf Serkin entstandene Aufnahme des Reger-Konzerts mit dem Südwestfunk-Orchester unter Hans Rosbaud.

Ingo Harden

Wilhelm Kempff. Beethoven Klavierkonzerte. Pre War & Wartime 78-rpm recordings (1925-1942). Klavierkonzerte Nr. 1, 3-5 u. a.; Orchester der Staatsoper Berlin, Berliner Philharmoniker, Paul van Kempen, Peter Raabe; APR (2 CDs)

Wilhelm Kempff. Die späten Beethoven-Sonaten. Opp. 78, 81a, 90, 101, 106, 109-111 (1925-36); APR (2 CDs)

Conrad Hansen. Beethoven: Klavierkonzert op. 73, Sonaten op. 10 Nr. 2 und 11; Brahms: Klavierquartett op. 25, Klavier-sonate op. 5, Intermezzo op. 119 Nr. 2; RIAS-Symphonieorchester, Karl Böhm; Erich Röhn, Ernst Doberitz, Arthur Troester (1952-65); Musicaphon (2 CDs)

Erik Then-Bergh. Bach-Busoni: Chaconne; Beethoven: Klaviersonate op. 101; Schumann: Klaviersonate op. 22; Reger: Telemann-Variationen, Klavierkonzert u. a.; Südwestfunk-Orchester Baden-Baden, Hans Rosbaud (1938-58); APR (2 CDs)



Musik



Klang



Bach: Italienisches Konzert, Partita Nr. 1 u. 3, Vier Duette BWV 802, Fantasie und Fuge a-Moll BWV 944, Jesu bleibet meine Freude (arr. M. Hess); Rafał Blechacz (2012/15); Deutsche Grammophon

Rafał Blechacz gehört zu den ganz seltenen Musikern der jüngeren Pianistengeneration, die nicht den leichtfertigen Verführungen des Betriebs erlegen sind, die sich nicht durch die Welt haben scheuchen lassen, um in kürzester Zeit aus einem Maximum an Konzertauftritten ein Maximum an „Kohle abzuzocken“ und nach wenigen Jahren ausgebrannt zu sein. Er hat sich von Anfang an rar gemacht, hat sein Talent reifen lassen und sich Zeit für seine musikalische Entwicklung genommen. Die in angemessenen Abständen erscheinenden Aufnahmen bestechen durch Integrität und Reife. Auch die neue Bach-CD macht da keine Ausnahme.

Seit der fulminanten Einspielung des Italienischen Konzerts 1979 von der „Hohepriesterin Bachs“, Rosalyn Tureck, für die damalige CBS dürfte keine ähnlich überzeugende, in sich geschlossene, von einer definitiven gestalterischen Autorität getragene Aufnahme des Werkes entstanden sein wie die von Blechacz. Sein Spiel fesselt durch die Balance zwischen farbenreicher Klangschönheit, rhythmischer Raffinesse und kontrapunktischer Strukturierungskunst. So natürlich schlicht er die B-Dur-Partita mit ihrem zarten Linienfluss eröffnet, so sehr krönt er das Werk in der abschließenden Gigue mit euphorischem Gestus, fein ziselierten Verzierungen und extravaganten Tonsprüngen als Triumph transzendentaler Virtuosität.

Jeder Ton, jede Phrase, jeder delikat gesetzte Akzent ist sinn- und erfahrungsgesättigt. Deswegen wird die rasante, voll herber Verve gespielte a-Moll-Fuge nicht zur abstrakten Hetzjagd der Themen, sondern zum expressiven Seelendrama und Myra Hess' Choralbearbeitung zu einem kostbaren, klingenden Ort innerer Ruhe. Kein Zweifel: Der 31-jährige Pole und Warschauer Chopin-Preisträger von 2005 kennt „seinen“ Chopin, er bringt aber auch die Struktur- und Gefühlswelt des Bach'schen Universums subtil zum Schwingen.

Frank Siebert



Musik



Klang



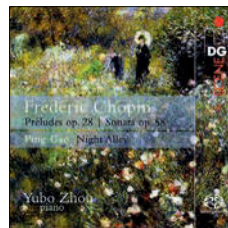
Schumann und die Sonate II; Sonaten op. 11 und op. 22; Allegro op. 8; Presto g-Moll; Florian Uhlig (2015); Hänssler Classic

Wer das Wachsen von Hänsslers Gesamtaufnahme der Klavierwerke Schumanns mit Florian Uhlig verfolgt hat, die nach den Worten des Produzenten die erste „wirkliche“, alle wichtigen Alternativfassungen einschließende Gesamtaufnahme ist, der wird auch von dieser zehnten Folge nicht enttäuscht werden. Im Gegenteil. Zwar klingt Uhligs Schumann (mir etwas zu) aquarellfarben milde und zurückhaltend in Dynamik und Ausdrucksintensität. Doch die technische Sauberkeit und Gewandtheit seines Spiels sowie, wichtiger, die überzeugende musikalische Durchdringung des Stoffes verdienen uneingeschränkte, ja bewundernde Anerkennung. Da stößt man auf keinen Takt, der „nur so“ heruntergespielt ist, und auch die Architektur jedes Satzes ist vorbildlich herausgearbeitet.

Gleich das eröffnende Allegro op. 8, von Schumann ursprünglich als Kopfsatz seiner ersten Sonate geplant, klingt hier nicht so unfertig schweifend, wie es meist dargestellt wird. Uhlig verdeutlicht durch die virtuose Wendigkeit und Sensibilität seines Spiels, welche Rolle neben Schuberts Musik auch ein Werk wie die große frühromantische fis-Moll-Sonate op. 81 von Hummel für die Entwicklung des 21-jährigen Komponisten gespielt hat.

Uhligs Lesart von Schumanns erster vollendeter Sonate, dem op. 11 in derselben Tonart, fällt dann zwar deutlich schlanker, leichtgewichtiger aus, als man sie beispielsweise von Arrau im Ohr hat, kann aber von A bis Z durch feingliedrige, lebendige Zielstrebigkeit überzeugen. Und in der Sonate op. 22 hebt er deren romantische Züge hervor, indem er den berühmt-berühmten Tempoforderungen des Komponisten – „So rasch wie möglich – Schneller – Noch schneller“ – rauschend gerecht wird, ohne ins Schleudern zu geraten.

Ingo Harden



Musik



Klang



Chopin: Préludes op. 28, Klaviersonate op. 58; **Ping Gao:** Night Alley; Yubo Zhou (2014/16); MDG

Bei ihrem CD-Debüt ist der chinesischen Pianistin Yubo Zhou, Jahrgang 1981, eine herausragende, in mancher Hinsicht sogar überragende Interpretation von Chopins op. 28 gelungen. Spätestens beim zweiten der 24 Préludes ist man in den Bann geschlagen von der versunkenen Sensibilität, mit der sie jede dieser Miniaturen als ein verinnerlichtes, tiefromantisches Moment musical deutet. Zhou spielt den extrem großen Ausdrucksradius des Zyklus voll aus, ohne dabei auch nur ein einziges Mal in vordergründige pianistische Espressivo-Routine zu verfallen. Noch der kleinsten kompositorischen Wendung ist ein persönlich formulierter Sinn mitgegeben.

Feiner als sie kann man zum Beispiel im Fis-Dur-Prélude die gegen Ende hinzutretende hohe Stimme nicht „singen“, und im b-Moll-Stück erreicht sie in Tempo und entfesselter Wildheit die berühmte Argerich-Version – beide „schaffen es“ in weniger als 60 Sekunden bis zum Schlussakkord. Wie überhaupt Zhou, die einige Zeit in Freiburg studiert und im deutschen Südwesten konzertiert hat, in ihrem Streben nach Verinnerlichung an keiner Stelle durch spieltechnische Probleme beeinträchtigt wird.

Nicht ganz so zwingend wirkt Zhou's Wiedergabe des zweiten Hauptwerks ihres 80-Minuten-Programms, Chopins großer h-Moll-Sonate: Da verliert sie sich im ersten Satz ein bisschen in den lyrischen Momenten. Eine reizvolle Repertoire-Ergänzung bildet dagegen die 2007 entstandene „Night Alley“ ihres Landsmannes Ping Gao, der in eine fernöstliche Klangwelt wie von weither Melodiefetzen aus Chopin-Mazurken hineinklingen lässt.

Die Aufnahmetechnik hat hellhörig auf den unverwechselbar introvertierten Charakter des Spiels von Yubo Zhou reagiert und bietet ein Klangbild, das weniger präsent und brillant als vielmehr weich abgerundet ist.

Ingo Harden


Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Point and Line. Etüden von Debussy und Hosokawa; Momo Kodama (2016); ECM

„Point and Line“, so der Titel von Toshio Hosokawas Etüde II, der auch Namensgeber der CD ist, verbindet Debussys zwölf Etüden mit den sechs knapp 100 Jahre später entstandenen Stücken des Japaners. Momo Kodama spielt die Komponisten im Wechsel, Kontraste und Ähnlichkeiten treten so deutlich hervor und ergänzen sich zu einem sinnfälligen Gesamtbild. Reflektierendes Innehalten und zeitliches Fließen, wofür „Punkt und Linie“ stehen könnten, charakterisieren auch das zurückhaltend zarte, aber hoch konzentrierte Spiel der Pianistin. Wie mit Samtpfötchen liebkost sie förmlich die Musik, lässt die Klänge unforciert aufblühen und setzt damit der Klavierkunst in ihrer puren Schönheit ein Denkmal.

Frank Siebert


Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Haydn: Fünf Klaviersonaten; Markus Becker (2012); Cavi-music

Noch immer stehen Joseph Haydns Klaviersonaten im Schatten von denen Mozarts und Beethovens. Völlig zu Unrecht, schreibt Markus Becker in seinem Begleittext und kreiert mit nur fünf Werken einen beglückenden Kosmos, der jedes einzelne Werk als individuelle Schöpfung vorstellt. Der exzellente Steinway mit einer schlanken, aber klavervollen Basslage und einem knackig-leuchtenden Diskant ist für Haydns Musik ein perfektes Medium. Ob man die markante C-Dur-Sonate (Hob. XVI:21), die elegisch-verhangene in e-Moll (Hob. XVI:34) oder das prächtige As-Dur-Werk (Hob. XVI:46) hört: Becker verblüfft durch liebevoll-nuanciertes und mitreißendes Spiel von erlesener rhetorischer Eloquenz. Volltreffer!

Frank Siebert


Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

de Falla: Klavierwerke; Wilhem Latchoumia (2016); La Dolce Volta

Wieder einmal ist dem französischen Label La Dolce Volta eine editorisch exemplarische und grafisch vorbildliche Produktion gelungen. „Ganz Spanien in einem Klavier“, so der Titel der CD, bringt neben den Klavierfassungen von de Fallas „El amor brucho“ und Tänzen aus dem „Dreispiß“ u. a. auch Hommagen des zeitweise in Frankreich lebenden Spaniers an Debussy und Dukas. Als wolle er sich vor dem Vorwurf des gefühligen mediterranen Kitsches schützen, setzt der brillante Wilhem Latchoumia hier auf ein rhythmisch pointiertes und tonlich kühles Spiel, dessen Konzentriertheit und archaischer Aplomb dem folkloristischen beeinflussten Stil de Fallas bestens entgegenkommen.

Frank Siebert


Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Cyprien Katsaris: Die Wahlverwandtschaften. Stücke von Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Rachmaninow, Katsaris u. v. a. (2016); Piano 21

Teestunde bei Cyprien. Mit einem Programm, das Klavierfans allein schon durch seine Originalität und Attraktivität zum Schwärmen bringen kann: Es versammelt, hübsch in „wahlverwandte“ Beziehungen zueinander gesetzt, ausgesuchte Einzeltitel von Loeillet über Gershwin bis zu Katsaris-Eigenem. Und sie werden von Katsaris in der für ihn typischen Synthese von schöner Selbstverständlichkeit und überlegener Pianistik serviert. Entspannte Tonschönheit war ihm dabei deutlich wichtiger als geschärfte Zeichnung – vielleicht, um so die Klangqualität seines Bechsteins zu demonstrieren und damit seine „große Affinität“ zu den Konzertflügeln dieser Firma zu bezeugen.

Ingo Harden


Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Glass: Klavierwerke; Víkingur Ólafsson (2016); Deutsche Grammophon

„Es gibt keine Wiederholung“ hat Víkingur Ólafsson im letzten FONO FORUM konstatiert, und es fällt im Falle von Philip Glass nicht leicht, das zu glauben. Doch der Isländer spielt damit vor allem auf die Freiheit und Wandelbarkeit des Interpretieren an. Glass' späte Musik kann in ihrem fast kunstgewerblichen Einsatz wohl bekannter Mittel etwas sehr Seichtes, Vorhersehbares ausstrahlen. Nicht so hier! Es ist verblüffend, wie frisch und zugleich bedeutsam sie bei Víkingur Ólafsson klingt. Das liegt nicht allein darin begründet, dass der Pianist einen sehr transparenten Zugriff gewählt hat und Glass (ohne Pedal-Rausch) eher wie Bach aufgefasst wissen möchte. Darüber hinaus ist das Motorische und Uhrwerkhafte verbunden mit einer erstaunlichen Wärme des Klanges und enormen Anschlagssensibilität.

In geradezu heiligem Ernst wird das „Opening“ aus „Glassworks“ (1981) zelebriert, mit einer unheimlichen Aufmerksamkeit für jeden einzelnen Ton. Im Zentrum dieser Produktion steht jedoch eine repräsentative Auswahl von Glass' „Etüden“ (1991-2012). Hier zeigt sich, wie unterschiedlich die interpretatorische Gangart sein kann: plastische Polyphonie in der rhythmisch unruhigen Nr. 9; dann doch viel Pedal in Nr. 2, deren Arpeggien Bachs C-Dur-Präludium aus dem „Wohltemperierten Klavier“ als weitere prominente Glass-Inspiration ausweisen; kontemplativ-vergrübelte Klarheit hingegen in der melancholischen fünften Etüde.

Insgesamt offenbart der Zyklus in seiner späteren Hälfte eine deutliche Einbeziehung romantischer Klaviertraditionen: Das kann sehr verspielt, fast gefällig passieren (Nr. 14), vordergründig virtuos (Nr. 13) oder in dramatischer Vollgriffigkeit (Nr. 15). In der raumgreifenden Meditation von Glass' bisher letzten Etüde (Nr. 20) präsentiert die Minimal-Ikone dann überraschend fast Brahms'sche Dimensionen im Stile eines entrückten Spätwerks. Víkingur Ólafsson vollbringt hier ein kleines Wunder: die Neuerfindung einer scheinbar bekannten Musik!

Dirk Wieschollek

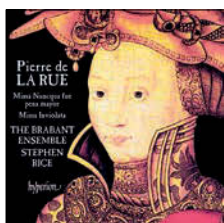
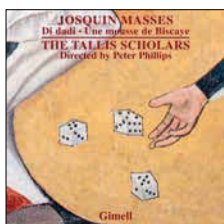
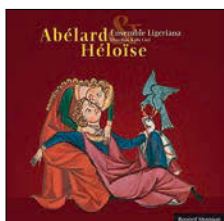
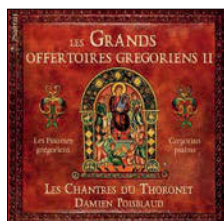
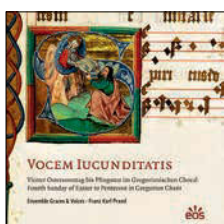
Mirabilia fecit

Die interessantesten Neuerscheinungen mit Musik aus dem Mittelalter und der Renaissance

Einstimmige Gesänge auf lateinische Texte bieten nicht viel Interpretationsspielraum, könnte man meinen. Aber jeder, der mit dem gregorianischen Choral vertraut ist, weiß, dass das nicht stimmt: Schon hier, beim ältesten erhaltenen Repertoire Europas, gehen die Ansätze weit auseinander. Und die vorliegenden Neuaufnahmen schlagen denn auch denkbar unterschiedliche Wege ein.

Zunächst zu den beiden wirklich empfehlenswerten: Sie sind im Eos-Verlag erschienen, dem Verlag der oberbayerischen Erzabtei St. Ottilien, die 2005 das **Graduale novum** vorgelegt hat, eine kritische Neuausgabe der gregorianischen Melodien aufgrund der ältesten Quellen des 9./10. Jahrhunderts. Diese Ausgabe wird nun in einer Reihe von CDs mit international renommierten Ensembles zum Klingen gebracht. Eine ideale Konstellation aus Wissenschaftlichkeit, musikalischer Kompetenz und religiösem Bewusstsein, ohne die diese Musik kaum zu vermitteln ist.

Das Consortium Vocale Oslo (CD **Mirabilia fecit**) und das Ensemble *Graces & Voices* (CD **Vocem iucunditatis**) gestalten die Melodien aus dem Wissen um Aufbau und Sinn der Texte, aber auch um die Mikro-Artikulation der einzelnen melodischen Zellen, wie sie in der sogenannten Neumen-Notation vermittelt wurde. Die Gesänge werden dadurch innerlich belebt – man muss sich freilich tief hineindenken in die ausdrucksstarken, meist biblischen Texte. Einen nicht ganz so kleinen Unterschied gibt es freilich auch. Im Gegensatz zu den norwegischen Sängern ist *Graces & Voices* ein Frauenensemble. Beim Offertorium „Jubilare Deo



universa terra“ scheinen die hellen Stimmen tatsächlich zu „jubilieren“.

Man vergleiche dasselbe Stück mit *Les Chantres du Thoronet* auf **Grands Offertoires grégoriens II**: Erdige, kräftige, fast bellende Männerstimmen, eine pointierte, fast gehackte Neumen-Interpretation – unverkennbar entstammt der Ensembleleiter Damien Poisblaud der Schule von Marcel Pérès, der sich von traditionellen korsischen und sardischen Gesangstechniken für die Aufführung mittelalterlicher Musik inspirieren ließ. Man kann diese auch gern von einem kräftigen Bordun-Ton untermalten Gesänge als Beispiel dafür nehmen, wie sich jeder Interpret sein Mittelalter erfinden muss.

Nochmal lateinische Einstimmigkeit, aber diesmal von einer der aufregendsten Persönlichkeiten des hohen Mittelalters: Petrus Abaelardus (1079-1142) war brillanter Philosoph, streitlustiger Theologe, begabter Dichter und Komponist – und Liebhaber der ihm zur Erziehung anvertrauten Héloïse. Weil er sie schwängerte und heimlich heiratete, wurde er von ihren Verwandten entmannt. Beide gingen in ein (jeweils anderes) Kloster – und Abaelard schrieb für das Kloster seiner Frau eigene Hymnen. **Abélard & Héloïse** stellt diese Stücke und die späten Planctus (Klagegesänge biblischer Persönlichkeiten) zusammen. Gerne hätte man Näheres über die Quellen erfahren, denn die Musikwissenschaft kennt nur

wenige heute entzifferbare authentische Melodien Abaelards. Wie es scheint, sind einige Stücke mehr oder weniger spekulative „Rekonstruktionen“ von Katia Caré auf der Basis von nicht präzise in ihrer Tonhöhe entzifferbaren Notationen.

Für die Renaissance gibt es zwei wunderbare Einspielungen von Musik um 1500 zu vermelden: Peter Phillips hat mit seinen *Tallis Scholars* eine weitere Aufnahme von **Josquin**-Messen vorgelegt. Diesmal gilt sie zwei in ihrer Authentizität umstrittenen Werken. Die *Scholars* halten ein leidenschaftliches Plädoyer für die exzentrische *Missa Di dadi*, die ihre Proportionen aus Würfel-Würfen bezieht: eine Aufnahme, die neben der bisher einzigen durch das *Medieval Ensemble of London* (von 1984!) bestehen kann. Obwohl sie fast sieben Minuten länger ist, erfüllt sie doch jede Sekunde der Zeit, die sie sich nimmt. Aber selbst so eloquente, mit klarem Sinn für Schönheit und Zielgerichtetheit jeder Linie zugleich musizierende Interpreten wie diese können die etwas plattfüßige *Missa Une mousse de Biscaye* nicht retten: Ein derartig uninspiriertes Werk hätte Josquin nicht einmal während eines Migräneanfalls komponiert. Immerhin: Jetzt kann man es endlich einmal hören und sich ein eigenes Urteil bilden!

Josquins großer Zeitgenosse **Pierre de la Rue** steht im Mittelpunkt einer CD des *Brabant Ensemble*: Die *Missa Nunqua fue pena mayor* über eine melancholische spanische Canzone zählt zweifellos zu seinen Meisterwerken; ein *Salve regina*, die heitere *Missa Inviolata* und das *Magnificat sexti toni* vervollständigen eine Aufnahme, die an Sinn für die Dramaturgie dieser Musik, für die Balance zwischen den Stimmen und die Proportionen des Ganzen kaum zu übertreffen ist.

Wolfgang Fuhrmann

Mirabilia fecit Dominus. Sonntage im Jahreskreis XXI-XXV und XXXII im Gregorianischen Choral; Consortium Vocale Oslo, Alexander M. Schweitzer (2016); Eos **Vocem iucunditatis.** Vierter Ostersonntag bis Pfingsten im Gregorianischen Choral; Ensemble *Graces & Voices*, Franz Karl Prassl (2012); Eos

Les Grands offertoires grégoriens II; *Les Chantres du Thoronet*, Damien Poisblaud (2014); Psalmus

Abélard & Héloïse. Ensemble Ligeriana, Katia Caré (2016); Bayard musique

Josquin: Messen; *The Tallis Scholars*, Peter Phillips (2016); Gimel

Pierre de la Rue: *Missa Nunqua fue pena mayor*; *Brabant Ensemble*, Stephen Rice (2015); hyperion